

## Psyche und Arbeitswelt: Berufsverbote für Depressive?

Veröffentlicht: 20/04/2015 08:27 CEST Aktualisiert: 20/04/2015 08:28 CEST



Der kürzliche, durch einen vermutlich [depressiven Ko-Piloten eingeleitete Absturz einer Germanwings-Maschine in den französischen Alpen](#) hat eine Debatte über geeignete Reaktionen eingeleitet.

Die Aufmerksamkeit für psychische Erkrankungen am Arbeitsplatz hat dadurch zugenommen. Denkbar erscheint deshalb vielen bereits schon ein [Berufsverbot für Depressive](#).

Aber die schreckliche Tragödie sollte uns nicht irreführen. Unter psychisch Kranken ist [Gewaltbereitschaft eher selten](#). Von psychischen Sonderprüfungen von Piloten sollten deshalb kaum Reduktionen des Absturzrisikos erwartet werden.

Gefährlich sind auch die Verdrängungswirkungen, die eine Debatte über Berufsverbote bei Betroffenen und der Gesellschaft verursachen können. Wer wird seine psychischen Probleme noch offenlegen wollen? Und ist Ausgrenzung wirklich die richtige Lösung?

### **Wohlbefinden der Menschen ist ein bedeutender Wirtschaftsfaktor**

Mobbing und Stress, Burn-out-Symptome und E-Mail-Terror sind populäre Aufreger der negativen Begleiterscheinungen der modernen Arbeitswelt. Ob nun Modedebatte oder drängendes gesellschaftliches Problem - das subjektive Wohlbefinden der Menschen ist schon deshalb ein wichtiges Thema, weil es selbst auch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor ist.

In den Industriestaaten lassen sich heute rund 40 Prozent aller Krankheitsfälle bei Personen unter 65 Jahren auf psychische Probleme zurückführen. Psychische Erkrankungen verursachen zudem mehr als ein Drittel aller Fehlzeiten am Arbeitsplatz und sind häufigster

Grund für gesundheitsbedingte Frühverrentungen. Außerdem verstärken sie körperliche Beschwerden und erhöhen so die Behandlungskosten von chronischen physischen Krankheiten um rund ein Drittel.

Im Ergebnis beziffern eher vorsichtige Schätzungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) die jährlichen gesamtwirtschaftlichen Kosten auf 3 bis 4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts in der Europäischen Union; andere Kalkulationen beziffern sie für Großbritannien [gar auf bis zu 10 Prozent](#).

Allerdings ist es ein verbreiteter Irrglaube, dass die Häufigkeit von psychischen Erkrankungen (z.B. [Depressionen oder das Burn-out-Syndrom](#)) im Zeitverlauf zugenommen hätte. Aufgrund verbesserter Möglichkeiten der Diagnose und Behandlung, einer geringeren Stigmatisierung sowie einer erhöhten gesellschaftlichen Sensibilisierung werden heute mehr psychische Erkrankungen diagnostiziert, behandelt und besprochen.

Sie waren jedoch auch schon früher weit verbreitet - sie wurden nur nicht als solche wahrgenommen. Diese veränderte Wahrnehmung ist aber positiv zu bewerten.

### **Eine „Auszeit“ ist oft kontraproduktiv**

Damit gehen auch verbesserte therapeutische Möglichkeiten einher. Dennoch werden nach wie vor Patienten mit psychomentalen Problemen zu häufig einfach krankgeschrieben: Eine „Auszeit“ ist jedoch oft kontraproduktiv. Neuere Therapieansätze setzen stattdessen auf Früherkennung, eine adäquate Behandlung (durch geeignete Medikamente und Therapiesitzungen) sowie auf eine Integration der Krankheit in den (Arbeits-) Alltag der Patienten und ihres Umfeldes.

Die Erwerbsbeteiligung von Personen mit geminderter psychischer Gesundheit ist also wichtig. Denn ein Job kann ein wesentlicher Faktor für eine erfolgreiche Behandlung sein. Diese Erkenntnis wird bislang kaum in praktische Therapieansätze eingebunden. Noch zu häufig wird ein Schwarz-Weiß-Sehen vertreten, das ausschließlich eine Einteilung in gesunde und kranke Menschen vornimmt. Dazwischen existieren jedoch viele Abstufungen, die berücksichtigt werden müssen.

### **Erwerbsarbeit kann Erkrankungen nicht nur hervorrufen, sondern zugleich Therapie sein**

Ein Arbeitsplatz mit einer guten Mitarbeiterführung (z.B. durch adäquates Feedback, Lob für den Arbeitseinsatz, etc.) wirkt sich positiv auf das psychische Wohlbefinden aus - gerade auch bei einer bereits bestehenden Erkrankung. Der gegenteilige Effekt wird durch übermäßigen berufsbedingten Stress erzielt, wenn er psychisch angeschlagene Arbeitnehmer zu stark bedrängt und so das Krankheitsbild weiter verschlechtert.

Aufgabe der unabhängigen Arbeitsmarktforschung ist es, evidenzbasierte Studien zur Wirksamkeit bzw. Unwirksamkeit von Strategien zur Bewältigung psychischer Krankheitssymptome auf dem Arbeitsmarkt durchzuführen.

Ein Hauptaugenmerk sollte dabei auf der Qualität der Beschäftigung liegen. Denn Erwerbsarbeit kann psychische Erkrankungen nicht nur hervorrufen, sondern zugleich auch wichtiger Bestandteil einer Therapie sein, sofern erkrankte Arbeitnehmer nicht ausgegrenzt, sondern integriert werden.